

Gabeln

Inhalt

Definition, Synonyme	1
Verwendung	2
Herstellung	3
Handel/Transport.....	4
Zusätzliche Anmerkungen.....	5
Ende der Gabelerzeugung	5
Literatur	6
Gewährsleute	6
Filmische Dokumentation	7

Definition, Synonyme

Die dreizinkige hölzerne Heugabel (Abb. 1) besteht aus dem Gabelstiel, dessen Ende aufgebogen und zugespitzt ist. Niemals hört man in unserer Mundart hier das Wort *Stangl*, das ausschließlich dem [Rechen](#) vorbehalten ist¹. Etwa 50 cm unterhalb der Spitze sind die beiden Zinken, mundartlich *Zurken*, in den Stiel eingelassen. Etwa 10 cm aufwärts ist eine Holzleiste durch den Stiel und durch die beiden *Zurken* gezogen. Diese Leiste gibt dem Gebilde den Halt eines Dreieckes. Sind die Eckpunkte eines Dreieckes fix, kann es nicht mehr verformt werden. Es gibt auch Gabeln mit zwei, sogar drei solchen Leisten. Beim Rechenmacher in Furth wurden ehemals auch Gabeln mit 5 Zinken erzeugt. Für vierzinkige Gabeln musste der Stiel an der Spitze gespalten werden.

¹ Die ausschließliche Bezeichnung „Stiel“ könnte darauf hindeuten, dass die Gabel ursprünglich aus einer Astgabel im Ganzen gefertigt wurde.

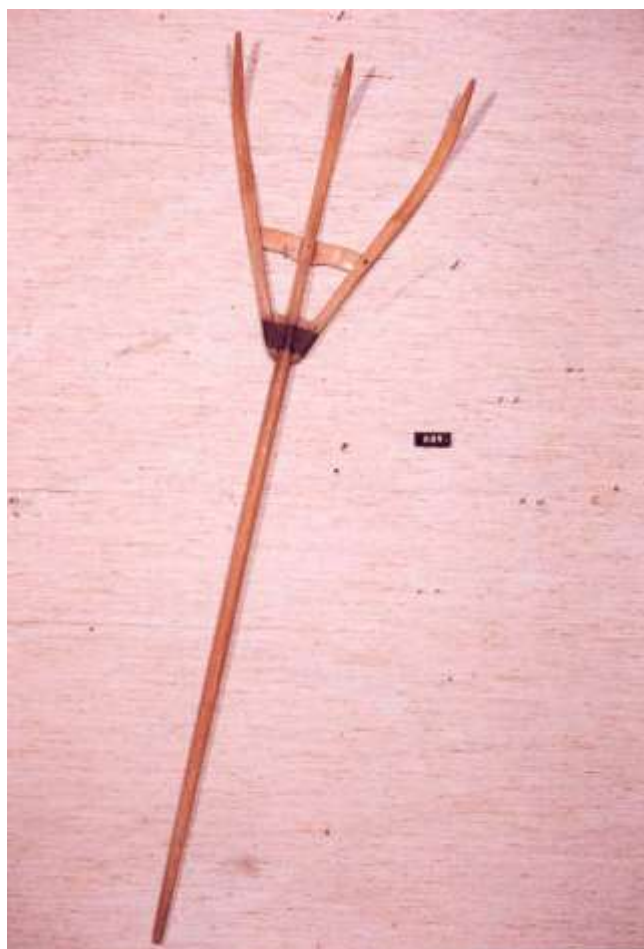


Abbildung 1

Heugabel mit 3 Zinken, Stege leicht geschwungen, beim kleinen Steg Blech zur Verstärkung rund um genagelt; Foto: Grossinger, 1993.

Verwendung

Die Gabel, meist als Heugabel bezeichnet, wurde nicht nur beim Heumachen verwendet, sondern auch in der Hafer- und Gerstenernte. Diese Feldfrüchte wurden im Gebirge wegen der Kürze der Halme nicht in Garben gebunden, sondern wie Heu geerntet. Die Gabeln wurden auch im Stall beim Miststreuen und beim Mistbreiten auf dem Acker benützt. In dieser Funktion wurden hölzerne Gabeln als erstes durch solche aus mit Zinken aus Metall abgelöst, da der Mist am Holz klebt.

Eine weiteres Arbeitsgerät mit der Bezeichnung Gabel stellt die Kohlgabel dar (siehe Abb. 2). Die Kohlgabel ist allerdings ihrer Konstruktion nach eine Sonderform des Rechens und ihrer Funktion nach eine Schaufel. Man fährt damit nach dem Ausstören unter die Holzkohle und wirft sie in den Kohlboden. Dabei fallen zwischen den Zinken Staub, Sand, Steinchen und winzige Kohlenteile durch, sodass die Kohle gereinigt ist. Somit erfüllt die Kohlgabel nicht nur die Funktion einer Schaufel, sondern auch die eines Siebes.



Abbildung 2

Kohlgabel mit 14 Zinken, aufgebaut wie ein Rechen; zum Sortieren der großen und kleinen Stücke; eine durchlöchernte Leiste nahe den Spitzen verhindert das Verbiegen der Zinken aus Holz, gebogener Stiel am Ansatz eisenverstärkt. Vom Schacherbauer in Rohr im Geb.; Holzarten (KLEIN, 2010): Stiel aus Fichte; Häupter und Zähne aus Esche; Foto: Grossinger, 1993.

Herstellung

Die Herstellung wird hier nach den Angaben der unten genannten Gewährsleute dargestellt.

Herr KUDERER aus Dürnbach stellte Gabeln nur für den Hausgebrauch her und verwendete für die Gabelzinken, hier *Zurken* genannt, natürliche Wuchsformen. Solch ein Stück Holz musste immerhin so stark sein, dass man es teilen konnte, sonst geriet die Gabel unsymmetrisch. Derartige natürliche Wuchsformen fanden sich nur selten. Gegen künstlich gebogenen *Zurken* wendet Herr Kuderer ein: *sie werden bei Regen wieder gerade*.

Das Biegen von *Zurken* beschreibt *Herr WITTRICH* aus Miesenbach so: Die *Zurken* werden in Wasser gekocht - wohl in einem sehr tiefen Waschkessel, den es in jedem Haus gab – und dann auf einer Seite mit glühendem Eisen bearbeitet. Dadurch schrumpft diese Seite und das Holz biegt sich in die gewünschte Form. Diese Methode wurde von Zimmermann *Viktor KAISER* aus Waidmannsfeld bestätigt.

Die um 1960 gängigste Art, *Zurken* zu biegen, beschreibt *Walter LECHNER* aus Furth an der Triesting, wie folgt:

Die auf der Heizelbank ausgeformten und zugespitzten Zinken kommen gebündelt in einen *Kalor*. So nennt er einen liegenden, zylindrischen, aus Dauben gebundenen Kessel, ca. 2,5 m lang, seitlich durch eine Klappe zu öffnen. Ein Ofen vom Aussehen alter Badeöfen wird mit Hobelscharten befeuert. Der Dampf wird in den *Kalor* geleitet, wo die *Zurken* etwa eine Dreiviertelstunde bleiben. Sodann wird die Klappe geöffnet, Herr Lechner nimmt mit Handschuhen die *Zurken* aus dem Bad und spannt sie in das [Gabelgatter](#). Hier ist seitlich eine gebogene Latte, eine Art Schablone, angebracht, deren Form als Muster für den Grad der Krümmung der *Zurken* dient. Jetzt kann die *Zurke* gebogen werden, jedoch vorsichtig und allmählich. Man muss den inneren Fasern Zeit geben, sich zu stauchen, den äußeren Zeit geben, sich zu dehnen. Bei Eile kommt es vor, dass ein Stück an der Spitze zerspringt. Nun werden die Spitzen der kochend heißen *Zurken* hinter den untersten Balken gesteckt und jede mit einem Haken aus Draht in dieser Lage befestigt. Denn die *Zurken* entwickeln noch lange eine Kraft mit dem Bestreben, sich gerade zu biegen.

In diesem Gabelgatter bleibt die Reihe der Werkstücke eingespannt, bis sie überkühlt sind. Um die Biegung haltbar zu machen, werden die *Zurken* geräuchert. Dazu spannt man sie in ein so genanntes Brenngatter (Gatter, Gitter, engl.: gate). Dieses besteht aus zwei Holmen, in welche drei Rundlinge eingearbeitet sind. Er wird aus Lärchenholz angefertigt, das weniger leicht Feuer fängt und viel aushalten muss. Nun stellt der Rechenmacher im Freien zwei Zimmerböcke auf, legt das Brenngatter drüber und entfacht auf einer übergroßen Blehschaufel ein Feuer aus Hobelscharten. Damit fährt er ca. 10 min unter dem Gatter hin und her, lässt die Flammen durchschlagen und kehrt auch das Gatter mit samt den *Zurken* von unten nach oben um. Durch das Feuer wird die oberste Zellschicht des Holzes verbrannt und sieht nun verkohlt aus. Die obersten Schichten des Holzes sind damit um ihre Dehnbarkeit gebracht. Die *Zurken* bleiben in ihrer gebogenen Form, auch wenn die Gabel nass wird.

Dieser Vorgang wurde um 1970 beim Rechenmacher *Walter Lechner* von Univ. Prof. Dr. *Walter Pöltinger*, damals Chef der Psychiatrischen Klinik in St. Gallen, vorbildlich mit Eumig 8 mm super gefilmt, seither auf dem Umweg über Video-Technik auch digitalisiert und liegt im WBM Gutenstein bereit zur Vorführung (siehe unten unter Filmische Dokumentation).

Andere Rechen- und Gabelmacher bestätigten uns die obige Art, Holz zu biegen:

- Wagnermeister *GRUBER*, Puchberg, der Gabeln nur reparierte.
- *Herr Hödl*, Halter der Weidegenossenschaft, Mamauwiese, Gutenstein
- *Prof. Hans Hagen HOTTERROTH*, Scheibbs
- Rechenmacher *WESS*, aus Gloggnitz
- *Herr ENK*, Preintal 9, Schwarzau
- *Herr WEGSCHAIDE* Regschaider in Hirschbach, Gemeinde Schwarzau,
- *Herr ZOTTL*, Oberlehrer in Puchberg, dessen Vater die *Zurken* aus Eschenholz bog.

Handel/Transport

„Ein voll beladener Wagen mit Heugabeln oder Rechen gibt einen Betrag von 2 Pfennig.“
(Mauterläuterungen von Wiener Neustadt, 1310; zitiert nach *MAYER*, 1924).

TAX-BÜCHL (1671): Anführung des Preises für „*Gapl-Holtz nach Fuhren 2 fl 30 Kr.*“

1674: Nennung in den *CODICIS AUSTRIACI (1704)* unter „Frauen-Mauth“ (eine Naturalabgabe):

„Von 100 Gabln, Rechen, Sengstwerben, und dergleichen.....1 Stück
Von einer Trag Amper, Mölderl, Salz-Fässel, Senff-Fässel und dergleichen
von jeder Sorten 1 Stück
Von 100 Hackbrettl.....1 Stück
Von einem Schilling Besen (Anm. 30 Stück).....1 Stück
Von 100 Spießgärten.....1 Stück“

Es ist denkbar, dass Frauen mit diesen Kleinwaren Handel trieben (AST, 2011).

Zusätzliche Anmerkungen

Die Gabelerzeugung ist bereits 1310 in den Mauterläuterungen der Stadt Wiener Neustadt erwähnt. (MAYER, 1924). Die Technik, Gabeln herzustellen, wurde offenbar von den Einwanderern aus Bayern im 12. Jahrhundert mitgebracht. Diese waren zunächst auf agrarische Wirtschaft eingestellt. Dies erkennt man aus der Art ihrer Naturalabgaben. Sie dürften im Waldland im Anfang nur für den Eigenbedarf Gabeln hergestellt haben. Da sie im Gebirge höchstens für die „Hausnotdurft“ Getreide erzeugen konnten, entwickelte sich eine Überschussproduktion, die ihnen Verdienst auf dem Wiener Neustädter Holzmarkt sicherte. Diese Einnahmen verblieben dem Hofbesitzer, waren von keiner Ablieferungspflicht an den Grundherren erfasst, ermöglichten es aber, das Waldland dichter zu besiedeln, das „ganze Haus“ konnte nun für mehr und mehr Mitgliedern eine Existenz bieten.

Eine Schilderung der Gabelerzeugung im Ennstal liefert *Karl HAIDING (1978)*.

Ende der Gabelerzeugung

Als die Bauern keinen Bedarf an hölzernen Gabeln mehr hatten, brach die Nostalgie-Welle an. Im Jahre 1970 erfüllte Herr Lechner die Bestellung eines Großhändlers auf 20 Stück Heugabeln, bestimmt zur Dekoration in Modegeschäften. Er äußerte sich darüber jedoch abfällig: Dort würden sie ja nicht verwendet, „kugeln nur herum“. Qualitätsarbeit war daher nicht wirklich gefragt. Um diese Zeit schenkte die Rohrer Greißlerin Schiefer dem Museum ca. ein halbes Dutzend Heugabeln, die bei ihr schon unverkäuflich umherstanden.

Herr *Walter LECHNER*, im November 2008 verstorben, hatte schon lange keinen *Kalor* mehr, konnte daher keine Gabeln mehr machen. Er kam noch regelmäßig im Juni auf den Gutensteiner Bauernmarkt, bot dort auch Rechen und Werkzeugstiele an und ist auf vielen Fotos verewigt.

Herr *Johann WURZEL*, [Rechenmacher](#) „In der Gegend“, Gemeinde Schwarzau, erfüllte noch 1973 eine Bestellung des Kaufmannes Eduard Richter in Gutenstein. Dieser verhandelte die Gabeln an Arbeiterinnen der Kunstwollfabrik Ortman zum Hantieren mit Textilabfällen im „Sortiersaal“.

Literatur

CODICIS AUSTRIACI (1704): Pars I, S. 486

HADING, Karl (1978): Vergehendes Handwerk der Obersteiermark. Die Gabelmacher, Mühlenzimmerer und Wagner. Sonderdruck aus: Museum und Kulturgeschichte, Festschrift für Wilhelm Hansen, Aschendorff, Münster; S. 177-196

MAYER, Josef (1924): Geschichte von Wiener Neustadt. Wiener Neustadt im Mittelalter, 1. Teil, Selbstverlag des Stadtrates Wiener Neustadt, S. 296 f

TAX-BÜCHL (1671): Über allerhand bey dem kayserlichen N.Ö Waldamte craft des unterm 6. Feber des Ende stehenden Jahres von der hochlöblichen kayserlichen Hofkammer ergangenen Rathschlages abgebender Holzsorten nach dem erhöherten Wert und Taxes aufs neue verfasst, Anno 1671, HKAW., nö. HA. W 65 E, fol.1143

Gewährsleute

AST, Hiltraud (2011): Gutenstein

ENK, Herr (o. Dat.): Kleinhaus Gruber-Enk, Schwarzau

GRUBER, Herr (1967): Wagnermeister, Puchberg

HOTTENROTH, Hans Hagen (1967): Scheibbs, Sachkultursammler

HÖDL, Herr (1967): Halter der Weidegenossenschaft, Maumauwiese Gutenstein

KLEIN, Andrea (2010): Holzartenbestimmung im Rahmen des FWF Projektes „Historische Holzverwendung“ (Projekt: TRP21-B16)

KUDERER, Herr (1967): Dürnbach, Gemeinde Waldegg

LECHNER, Walter (um 1960): Holzwarenerzeuger, Rotte Schromenau, Gemeinde Furth an der Triesting

WEGSCHAIDER, Herr: Hirschbach, Gde. Schwarzau

WESS, Herr (1966): Rechenmacher, Gasteil, Gde. Prigglitz bei Gloggnitz

WITTRICH, Herr (1966): Bauer am Mühlsteig in Miesenbach

ZOTTL, Herr (o. Dat.): Oberlehrer in Puchberg

Filmische Dokumentation

*AST, Hiltraud (1968): Erzeugung einer Heugabel. Wissenschaftlicher Film des
Waldbauernmuseum Gutenstein Nr. 7. Entlehnbar. Informationen unter
www.waldbauernmuseum.at*